

Asquith über die englische Flotte.

In einer längeren Rede im Unterhaus hat sich Ministerpräsident Asquith eingehend zu dem Zweimächte-Verhältnis der englischen Flotte geäußert: Der Ministerpräsident wies zunächst darauf hin, daß über dieses Thema im Inland wie im Ausland durch die Presse manches Wahrheitswidrige verbreitet worden sei. „In Wahrheit“, fuhr er fort, „handelt es sich um nichts, als um einen

zweckmäßigeren Arbeitsplan

unter Bedingungen, von denen wir nicht wissen, wie lange sie in Geltung bleiben. Ich würde mich vor der Verantwortung scheuen, wenn ich in die Zukunft untertauchen und vorantreten wollte, daß die Formel des Zweimächte-Verhältnisses in einigen Jahren wieder entsprechend oder ausreißend sein würde. Es wäre eine sehr gewagte Sache, unter Zukunft — ich spreche nicht von der nächsten Zukunft, sondern von der ferneren — auf diese oder eine andre Formel festzulegen.

Ich nehme an, China baut eines Tages sechs oder acht Kreuzer, kein vernünftiger Mensch würde diese Schiffe für die Berechnungen des Zweimächte-Verhältnisses und die Möglichkeiten eines gemeinsamen Angriffes auf England ebenso einstellen, wie wenn sie

Deutschland oder Frankreich

gehörten. Natürlich würden die Angriffe nicht immer in den heimischen Gewässern erfolgen, aber das Wichtigste, worauf wir zu achten haben, ist die Sicherheit unserer Küsten.

Auch die Ver. Staaten

würden nicht als eine von den zwei Mächten in Rechnung gezogen werden, obwohl sie eine mächtige Flotte haben, zurzeit an zweiter Stelle unter den Flotten der Welt stehen und mehr Schlachtschiffe haben als Deutschland. Denn für einen Angriff kämen sie nicht in derselben Nähe in Betracht wie deutsche, französische oder österreichische Schiffe. Wir müssen unsere Maßnahmen von Zeit zu Zeit den fortwährend wechselnden Schiffsbauten anderer Länder, ihrer Politik und ihren Bestrebungen anpassen, wir müssen diese unablässig im Auge behalten und immer bereit sein zu den Opfern, die unser Zweck erfordert! Wenn wir aber die vereinigte Stärke von zwei mächtigsten feindlichen Flotten berechnen, müssen wir bedenken, daß zwei Flotten verschieden und im Angriff wie in der Verteidigung nicht so wirksam sind, wie eine gleichartige Flotte unter einem Kommandeur.

Das alles kommt für die praktische Anwendung des Zweimächte-Verhältnisses

in Betracht.“ Asquith führte zum Schluß aus, England dürfe seinen Gesichtskreis nicht auf Europa beschränken, aber wenn es sich um die Stärke zweier Mächte für Angriffszwecke handle, müsse man die geographischen Verhältnisse in Betracht ziehen. Man werde finden, daß die Admiralität immer noch diesen Grundätzen gehandelt habe, die auf den elementaren Gesetzen des gefunden Menschenverstandes beruhen. Er nehme nichts zurück von den früheren Erklärungen; gewiß sei das Zweimächte-Verhältnis unter den gegebenen Verhältnissen und in vernünftiger Auslegung eine praktische Formel für die englische Flottenpolitik, aber man möge sie nicht für unabänderlich behandeln.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Nordlandreise Kaiser Wilhelm's, für die fünf Wochen in Aussicht genommen sind, wird nach Beendigung der „Nieler Woche“ von Kravemünde aus voraussichtlich am 5. Juli angetreten werden. Die Kaiserflotte, die laut eingegangener Order am 15. Juni seelbar zu sein hat, geht zunächst durch den Kaiser Wilhelm-Kanal nach Hamburg, wo sich der Kaiser an Bord der „Hohenzollern“ einschiffen wird.

Wandlungen des Glückes.

13) Roman von Luise Voigt.

Der Großhändler fuhr fort: „Ich habe dem alten Reichthal mein Namenswort versprochen, daß sein Sohn sich von dir keinen Lohn holen wird, und bei Gott, dies Wort werde ich halten. Nach diese Nacht wirst du Lothars Braut!“

Das wird nie geschehen, Vater, in dieser Hinsicht verweigere ich dir den Gehorsam!“ entgegnete mit stolz erhobenem Haupte, aber doch mit totenbleichen Lippen, das junge Mädchen. „Gehe du mich dazu bringst, daß Weib dieses Schwachkopfes zu werden, ehe verlasse ich für immer das Elternhaus und tritte mein Leben durch meiner Hände Arbeit!“

Es war ein sonderbares Bild, das junge, schöne, reichgeschmückte Mädchen zu sehen, wie es in einem fürstlich ausgestatteten Gemach, dessen unumhüllter Herrin sie war, von Not und Arbeit sprach. Um den feinen, scharfgeschnittenen Mund mit den schwellenden Lippen lag aber ein so deutlicher Zug von Mut und Willenskraft, daß man fast an die Wahrheit dessen glauben mußte, was er aussprach. Diesen Eindruck schenken auch der Großhändler zu empfinden, denn ein wilder Jarnesblick traf seine Tochter, indem er sagte:

„Weize nicht zum Äußersten, Nora, diesmal mußt du dich fügen, ob du willst oder nicht; du mußt, hörst du, denn wenn du dich weigerst, so luge ich mich für immer von dir los. Wehr, als du ahnen kannst, liegt an deinem Jawort!“

um sich nach Helgoland, als Ziel der Weltfahrt Dober-Seegegend, zu begeben und sodann der in der Eibmündung stattfindenden Regatta beizuwohnen, bei der der neue „Meteor“ des Kaisers zum ersten Male am Start erscheinen wird. Von dort begibt sich der Monarch durch den Kaiser Wilhelm-Kanal nach Kiel, wo der Aufenthalt an Bord der „Hohenzollern“ bis zum 2. Juli geplant ist.

Der seit einigen Tagen gefürchtete Bruch zwischen der neuen Mehrheit von Konservativen, Zentrum und Polen auf der einen Seite und den Liberalen, denen sich die Sozialdemokraten angeschlossen haben, andererseits ist nunmehr in der Finanzkommission vollzogen worden. Die Linke beteiligt sich nicht mehr an den Debatten und die von ihr gestellten Berichterstatter haben ihre Ämter niedergelegt. Welche Folgen dies Ereignis für die innere Politik, insbesondere für die Weiterführung der Blockpolitik haben wird, ist noch nicht abzusehen.

Der vorläufige Entwurf der Ausfuhrungsbestimmungen zum neuen Weingesez ordnet an, daß die Anzeige der Absicht, zu zudern, schriftlich zu erstatten ist. Für die neue Grenze kann sie ohne nähere Angabe der Erzeugnisse oder den Zeitpunkt des Zuderns für die gesamte Grenze vom 1. September ab erfolgen. Sie muß spätestens eine Woche vor dem Beginn des Zuderns erstattet werden. Für Weine früherer Jahrgänge ist die Anzeige für jeden einzelnen Fall spätestens eine Woche vorher abzugeben.

Österreich-Ungarn.

Nach einer Wiener Meldung soll auch im Laufe dieses Sommers eine Begegnung der leitenden Staatsmänner der Dreimächte zur Erörterung der schwebenden politischen Fragen stattfinden. Für diese Zusammenkünfte sei die erste Hälfte des Monats September in Aussicht genommen. Fürst Bälow habe bei seiner Begegnung mit Minister Tittoni während seines Österreichaufenthaltes eine neuerliche Begegnung des Fürsten v. Riquelme mit Tittoni in Anregung gebracht, und dieser habe seine Bereitwilligkeit hierzu erklärt.

England.

Nach einer Londoner Meldung hat die Admiralität beschlossen, daß ein Teil der Marine-Kadetten von nun ab statt französisch Deutsch lernen soll. Diese Maßregel ist auf die jüngsten Debatten im Unterhaus zurückzuführen, in denen behauptet wurde, daß nur eine geringe Anzahl englischer Marine-Offiziere der deutschen Sprache mächtig sei.

Rußland.

Wie der „G.-C.“ aus Petersburg von gut unterrichteter Seite mitgeteilt wird, ist mit der Möglichkeit zu rechnen, daß die besichtigte Reise des Zaren unterbleibt. Die fluchtartige Abreise der Zarin-Mutter aus dem sonnigen Sibirien, für die ein Grund an maßgebender Stelle nicht zu erfahren ist, hat in der Zarenfamilie großen Särdern hervorgerufen. Es hat den Anschein, als ob man in Petersburg einer großartig angelegten Verschwörung auf die Spur gekommen ist, daß man sich jedoch bemüht, diesbezügliche Nachrichten geheim zu halten. Tatsache ist, daß vor 14 Tagen im Zivilkabinett des Zaren ein Brief eintraf, der dem Zaren im Falle einer Reise nach Frankreich und Italien nichts Gutes prophezeite.

Ballankraten.

Nach Meldungen aus Konstantinopel gehen die militärischen Behörden mit dem Gedanken um, Abd ul Hamid nach einer Insel, wahrscheinlich nach Rhodos zu bringen, da sich die Erregung wegen seiner Anwesenheit in Salonik fortwährend steigert.

In Petersburg sind neuerdings jeder Begründung entbehrende Gerüchte bezüglich der Haltung Deutschlands in der freilichen Frage im Umlauf. Die Petersburger „Nowoje Wremja“ hat darin einen Stoff für Verdächtigungen gefunden und läßt die Hege von ihren Mitarbeitern in London und Konstantinopel einleiten. Der Londoner Berichterstatter erwähnt, daß nach etwagem Schwanken die

Jungtürken entschieden gegen das politisch gefährliche und wirtschaftlich schädliche Bündnis mit Deutschland und Österreich Einspruch erhoben hätten. Der Grund zu diesem Stimmungswandel sei, daß diese Staaten Griechenland zu einem neuen Raube an türkischen Gebiet anstiften. Griechenland will sich offenbar nicht mit Areta begnügen, sondern auch Epirus und einen Teil von Mazedonien haben. Der Konstantinopeler Mitarbeiter meldet, unter dem Druck der deutschen Diplomatie habe sich die freiliche Frage in den letzten Tagen zugespitzt, daher schlage die deutsche Presse einen scharfen Ton gegen Griechenland an. (Halbamtliche deutsche Veröffentlichungen haben alle diese Gerüchte bereits in das Reich der Fabel verwiesen.)

Nach den Berichten Wiener Blätter sind die großherzoglichen Umtriebe noch immer nicht eingestilligt worden. Die Bearbeitung des Bodens für die großherzoglichen Unternehmungen soll künftig von Prag aus erfolgen, wo man geeignete Leute zu finden glaubte, die durch eine allgemeine Auffassung des Slaventums in Österreich-Ungarn den Vätern Serbiens dienen. Es besteht angeblich ein Vertrag zwischen Rußland und Serbien, der der Verarbeitung der Serben als Grundlage dient. Ferner bestehen aus den Jahren 1906 und 1908 zwei Geheimverträge zwischen Serbien und einer andern europäischen Macht (nicht Rußland), wonach Serbien unterstützt werden soll, um vom Süden her den Dreibund zu beunruhigen. Sollten diese Gerüchte den Tatsachen entsprechen, so wird Österreich-Ungarn ohne Zweifel die geeigneten Maßregeln ergreifen, um den serbischen Plänen zu begegnen.

Ministerpräsident Stolypin.

Nachdem der Zar seinem ersten Berater ziemlich deutlich zu verstehen gegeben hat, daß er in allen Dingen der Verwaltung unbedingt die Oberhand zu behalten wünsche, ist es nur noch eine Frage der Zeit, wann Herr Stolypin den Präsidentensitz an der Ministerialen in Petersburg räumen muß. In den politischen Kreisen sieht man sich daher jetzt schon nach einem Nachfolger um und es ist bezeichnend für die Verwirrung der inneren Lage, daß bei den Debatten über Stolypins Nachfolgerschaft zwei Namen in erster Linie genannt werden, die in den Verfassungskämpfen der letzten Jahre eine hervorragende Rolle gespielt haben.

Es handelt sich um den früheren Ministerpräsidenten Witte und um seinen Nachfolger Goremyskin. Schon als einst Witte's Stern sank und sich der verärgerte Diplomat auf seine Europareise machte, hieß es allgemein, daß seine Ministerzeit nicht das Ende seiner Laufbahn gewesen sei. Man wußte schon damals im Zarenreich sehr gut, daß nicht allzuvielen Köpfe fähig sind, die Erfordernisse eines modernen Verfassungsstaates mit den Überlieferungen der Selbstherrlichkeit harmonisch zu einem. Was war natürlicher, als daß man in dem Scheitenden den kommenden Mann sah.

Der Zar, der Stolypin gegenüber den ersten Vorstoß gemacht hat, um der Duma einige maßlos erregende Beschlüsse wieder zu nehmen, glaubt, daß Witte der geeignete Mann wäre, die neue, zwischen Selbstherrlichkeit und Parlamentarismus schwankende Regierungsform populär zu machen. Daß aber Witte schon vor langer Zeit mit dem Gedanken gespielt hat, noch einmal an der Spitze der Regierung in Bäterlands Reich zu stehen, leuchtet er in vertraulichem Kreise gar nicht. Das Zarenreich steht vor einer ersten Entscheidung. Will Nikolaus, unbekümmert um die Wünsche seines Volkes, durch einen geschickten Ministerwechsel zum Zisakul's Witte's oder zu Goremyskin gepanzert Faust zurückkehren, das ist die bange Frage, über die die nächste Zukunft entscheiden wird.

Gegen die Reichswertzuwachssteuer.

Nachdem die Reichsfinanzkommission sich mit dem Antrag auf Einführung einer Wert-

zuwachssteuer für das Reich einverstanden erklärt hat, ist man in vielen (besonders größeren) Gemeinden des Reiches um die städtischen Finanzen besorgt. Seit Jahren hat man sich aus mancherlei Gründen gegen die Einführung der Wertzuwachssteuer auf bekannte und unbekannte Grundstücke gestäubt — jetzt aber bedauert man, daß man dem Reiche überlassen soll, was man dem städtischen Säckel hätte einbringen können. Die Frage der Einführung dieser Steuer wird übrigens nicht so leicht zu lösen sein, als es ursprünglich den Anschein hatte. Abgesehen davon, daß alle Großstädte Einspruch dagegen erheben, daß ihnen das Reich diese ihre Steuerquelle verschließen will, gibt es eine ganze Anzahl von Städten, in denen seit Jahren bereits die Wertzuwachssteuer erhoben wird. Man wird den Gemeinden, in denen diese Steuer eine hervorragende Rolle spielt, nicht einfach von Reichs wegen diese Einnahme konfiszieren dürfen. Aber nicht nur auf diesen Teil der Wertzuwachssteuer erstrecken sich die Proteste im Lande, auch die Besteuerung der Wertpapiere, wie sie in der Finanzkommission beschlossen worden ist, findet in Börsen- und Handelskreisen lebhaften Widerstand. Unter diesen Umständen ist es nicht unwahrscheinlich, daß der Reichstag diese Steuer wieder fallen läßt, um dafür eine Anzahl kleiner Steuern zu genehmigen. Ob freilich dabei der Antrag auf Besteuerung der Verleumdungskörper in Betracht kommt, ist sehr zweifelhaft angesichts des Widerstandes, den die Gas- und Elektrizitätssteuer von vornherein gefunden hat.

Von Nah und fern.

Das Befinden der Zarin, die vor einigen Tagen erkrankt ist, hat sich inzwischen wesentlich verbessert. Die Kaiserin leidet an starken Schwellungen. Die Ärzte verordneten eine Seereise in den südlichen Gewässern. Die Zarin wird an der geplanten Auslandsreise des Zaren nach England, Frankreich und Italien, falls sie, andern Meldungen entgegen, stattfinden sollte, nicht teilnehmen, sondern mit ihren Kindern demnachst nach Livadia reisen.

Das Ende der Festung Ehrenbreitstein ist gekommen. Die Festung mit der „Festungshilfsangelegenheitsanstalt“ wird am 1. Juli d. aufgelöst. Für Festungshilfs kommen dann nur noch Glay (für Offiziere des Gardekorps und des 1., 2., 3., 4., 5., 6. und 17. Korps) und Besele (für die übrigen deutschen Korps) in Betracht. Unteroffiziere und Mannschaften werden in Weiskelmsünde und Magdeburg interniert. Das idyllisch am Rhein gelegene Ehrenbreitstein, das unter Festungsgefangenen sehr beliebt war, verliert dadurch ein Stück seiner Poesie. Es ist erst wenige Jahre her, daß die humorvollen Tafeltruppen auf der Festung Ehrenbreitstein, die frühlichen Festgelage, die dort zu Zeiten der Gast des fährlichen Hülfener gefeiert wurden, zu einer hochnotpeinlichen Untersuchung Anlaß gaben.

Ein harter Schlagwetter-Ausbruch erfolgte vor kurzem auf der 666-Meier-Sohle der Saarbrücker Feilkohlenrube Lufental. Eine amtliche Mitteilung besagt darüber: An dem Unfallsorte waren die Leute mit Schrämmen beschäftigt. Etwa 10 Minuten vorher war die Strecke beim Abbleichen noch schlagwetterfrei befunden worden. Da brachen plötzlich mit donnerähnlichem Gepolter aus der Verwerfungsflucht Kohlen heraus, und gleichzeitig strömten mit außerordentlicher Heftigkeit große Mengen Schlagwetter hervor. Die Verlegten drückten sich durch eilige Flucht in den Hauptwetterstrom in Sicherheit. Die Ausströmung der Gase war so stark, daß die Stiehenden sich von den heißen Gasen förmlich aus der Strecke hinausgeschoben“ fühlten. Sie vernahmen dann noch etwa 10 Minuten das donnernde Pochen in der Luft, so daß sie glaubten, daß ganze Gebirge breche zusammen. Das Gas verbreitete sich auch in andern Strecken und brachte dort Grubenlampen zum Verlöschen. Glücklicherweise entzündete keine Explosion des Schlagwetters, so daß ein Unglück noch verhütet wurde. Nach einer amtlichen Berechnung sind über 1600 Kubikmeter Grubengase aus der Luft herausgedröhmt.

„Wage daran liegen, was immer es sei, dies Wort werde ich niemals ausprechen. Verkaufst du dich, Nora Barnfeld, nicht!“

Fest und klar sprach das junge Mädchen, während ihr Auge unerbittlich auf ihrem Vater ruhte. Dieser wollte ihr abermals etwas erwidern, wurde jedoch durch ein vernehmliches Kopfen an der Tür daran gehindert. Im nächsten Moment trat Frau Meiner in das Gemach und meldete, daß es höchste Zeit sei, sich in die Gesellschaftsdame zu begeben, da die ersten Gäste bereits vorgefahren seien.

Nora befand sich in einer fürchtbaren Gemütsstimmung. Jetzt Fremde zu begrüßen, erschien ihr unmöglich. Sie trat deshalb einen Schritt zurück, während herbe Ablehnung aus jeder Miene sprach. Der Großhändler aber hatte sofort seine volle Ruhe und Sicherheit wiedererlangt, ja es lag sogar ein freundliches Lächeln auf seinem Antlitz, als er zu seiner Tochter trat und ihr mit den Worten: „Ich bitte, komm!“ den Arm bot. Als er aber ihr Zurückweichen und den stummen Protest in ihren Miene bemerkte, ergriff er ihre Hand, legte sie selbst in seinen Arm und drückte dieselbe mit festem Griff, dann verließ er mit dem bleichen Mädchen raschen Schrittes das Gemach. Bewundert blickte Frau Meiner dem Paare nach, dann murmelte sie kopfschüttelnd: „Was mag es da wohl gegeben haben?“

16.

Das Ballfest war im vollen Gange. Hunderte von Gaslampen schufen Tageshelle in den reichgeschmückten Sälen. Appige Frauen-

gestalten, zarte, liebliche Mädchen in schimmernden, prächtigen Gewändern wiegten sich in den Armen der Tänzer nach den bezaubernden Tönen der Musik. Freude und Lebenslust traf das Auge, wohin immer es sich wandte. Herr Barnfeld konnte wirklich hochzufrieden mit dem heutigen Abend sein; alle Empfangsredame seines Hauses waren mit Gästen gefüllt, und jeder derselben sprach ihm in bewundernden Worten für all die Fälle des Schönen und Guten, das jedermann geboten wurde, seinen Dank aus. Das Antlitz des Großhändlers zeigte stets das verbindlichste Lächeln: er hatte ein freundliches, lebenswürdiges Gegenkommen für alle und bot seine ganze Lebenswürdigkeit auf, um in jeder Hinsicht den Wünschen des Hausherrn Genüge zu leisten. Anfangs unterstützte Leo seinen Vater nach Möglichkeit bei Begrüßung der Gäste, sobald aber Oberst von Strachwitz mit seiner Tochter den Saal betreten hatte, schied der Großhändler auf seinen Sohn nicht mehr viel rechnen zu können, denn dieser hatte von jenem Moment an nur Augen für Wilma und trennte sich nur höchst ungern von ihr, um seinen Pflichten als Sohn des Hauses nachzukommen. Das junge Mädchen sah im duffigen, weißen Ballkleid reizend aus. Duffige Weichen zierten das selbe und lagen auch als loser Kranz in ihrem blonden Vordenhaar. An der Brust aber trug es einen kleinen Strauß von Orangensblüten und Myrten, den ihr Leo bei dem Eintritt in den Saal mit den Worten überreicht hatte:

Darf ich auch heute noch nicht den bräutlichen Kranz in dein schönes Haar setzen, so

trage doch diese wenigen Blüten als Vorbote des Glückes, das mir die Mitternachtsstunde heute noch bringen soll!“

Dunkle Glut hatte bei diesen leidenschaftlich geflüsterten Worten das Antlitz Wilmas überflutet, und ein seliger Blick ihrer großen, schönen Augen traf den Geliebten, während sie mit bebenden Händen das Sträußchen am Busen befestigte. Lächelnd hatte der Oberst dieser kleinen Szene zugesehen; dann aber zog er rasch den Arm seiner Tochter fester in den seinen, indem er sagte:

Vorsicht, junger Herr, und ein wenig Geduld; noch soll die Welt nicht ahnen, was die Mitternachtsstunde bringen wird. Die allgemeine Überraschung soll der Verlobung doppelten Reiz verleihen. Jetzt seid ihr beide noch vogelfrei, ist aber einmal das entscheidende Wort gesprochen, dann ist das Band fürs Leben gefnüpft.“

Nun denn, so wünsche ich den Stunden Flügel, die mich von dem beglückenden Worte trennen,“ entgegnete Leo, trat aber einen Schritt zurück, und der Oberst geleitete seine Tochter zu einem Kreise bekannter Damen.

Während Leo in seinem Glück schwelgte, beherrschte Nora eine verweilungsvolle Stimmung. Ein bestemmendes Gefühl lag schwer auf ihrer Brust, und sie mußte ihre ganze Willenskraft aufbieten, um den Kampf in ihrem Innern nicht in ihrem Äußeren zu verraten. Das Antlitz der Frau hüllte ihr manche Hindernisse überwinden, denn es gelangte ihr nicht, mit einer Person ein längeres Gespräch zu führen, bei welcher Gelegenheit ihr zerstreutes Wesen eher